Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

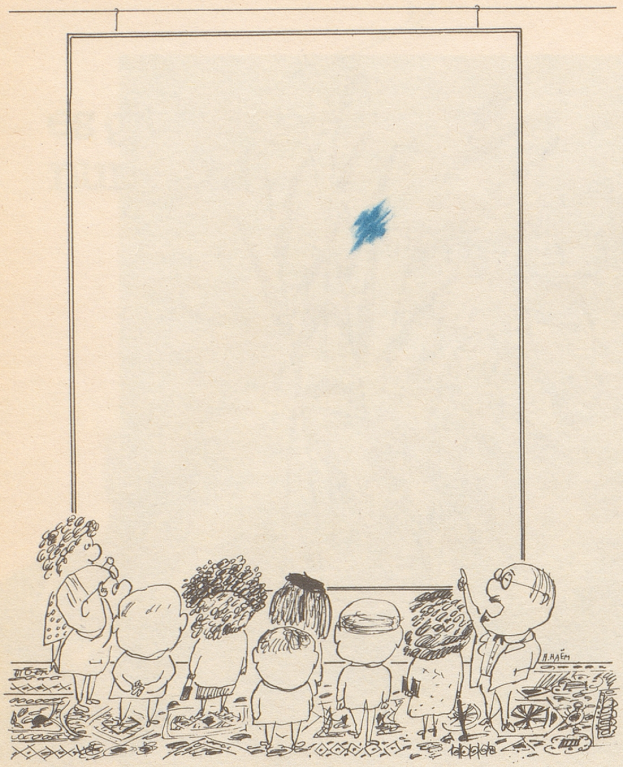
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Anno 2960

«Meine Damen und Herren, es ist einer der seltenen Künstler, die noch am Althergebrachten festhalten.»

Der hinterlistige Bühnenarbeiter

Romantische kleine Ruine zu verkaufen

Es ist so weit, wir werden zahlreich und die Erde eng. Kein Wunder, daß Ruinen ins Blickfeld geraten. Bisher hatten wir sie von ferne mit historischem Respekt betrachtet. Nun flattert uns ein Prospekt mit dreißig Ruinen-Angeboten ins Haus. Beileibe keine Kriegsruinen, nein, echte, ‹gewachsene› sozusagen. Noch sind sie billig und Helinda – so heißt meine Frau – begann zu schwärmen. Bald schwärmte auch die Tochter.

«Warum zögerst du, Pappi?»

«Weil man in Ruinen nicht wohnen kann.»

«Doch diese hier hat noch zwei ‹ganze› Räume, ach, es muß herrlich sein und später bauen wir die ‹Burg› wieder auf.»

«Weißt du, was das kostet und daß selbst Millionäre sich in Ruinen schon verblutet haben?»

Die Damen zeichneten Ruinen, sie träumten davon.

«Endlich einmal Ferien allein», hauchte Helinda, «ach, es müßte romantisch sein.»

Ich weiß nicht, was mir geschah, ich kaufte eine Ruine, sie lag in einer Gegend, wo Ziegen dürres Gras rupfen und die wenigen Bewohner riesige Strohhüte tragen. Man war schon eingeweiht: «Si Signor ... Ihre Ruine liegt am Berg, leider ist der Brunnen versickert. Vergessen Sie nicht, sich mit Wasser zu versorgen.»

Mich überlief es siedend: ich hatte an das Wichtigste nicht gedacht.

«Mach dir keine Sorgen, Pappi», sagte meine Tochter, «ich übernehme den Wasserdienst.»

Wir hielten vor einem Schutthaufen ... bis auf den Keller mit zwei Räumen.

Und darin?

«Ja», sagte ich, mit fester Stimme, «nun fängt die Romantik an.»

Sie begann nach zwei Stunden mit einem gellenden Schrei Helindas; sie war von einem Skorpion gestochen worden, in der Nacht besuchten uns faustgroße Spinnen, Helinda lächelte zwar tapfer, hatte aber am Morgen einen ganz netten kleinen Nervenzusammenbruch.

«Wir müssen zumindest einen Raum ausmisten, die Wände weißeln und es ein wenig wohnlich machen», entschied ich. Als wir von unsern kostbaren drei Ferienwochen eine vollendet hatten und uns gegenseitig unsere Blasen zeigten, war der Kellerraum immer noch nicht fertig.

«Ich finde das ein bißchen stark», sagte Helinda.

«Was denn, Liebes?»

«Daß man uns so etwas zumutet!»

«Hast du dir's anders vorgestellt?»

«Ein wenig anders schon», gab sie schnippisch zurück.

Eine weitere Woche verbrachten wir mit dem Beiseiteräumen von Steinen, wobei wir einen Mann mieten mußten, der sich mittags drei geschlagene Stunden der Siesta hingab.

Dann sagte mir Helinda, sie sei nicht hieher gekommen, um sich kaputt zu machen und wahrscheinlich habe man gerade uns die schlechteste Ruine aus der ganzen Gegend angehängt.

«Handeln wir schnell», empfahl ich, «unten ist ein kleines Hotel im Tal ... hm, wie wäre es?»

Die beiden Damen riefen wie aus einem Mund: «Ja.»

Was wollen Sie: Ruinen aus einer gewissen Distanz sind entschieden romantischer. Wir betrachten die unsere nun durch das Fernrohr, ein wenig ‹legitim›, denn wir sind ja ihre Besitzer, aber zugleich mit dem Gefühl, wohltätig von ihr entfernt zu sein.

Gestern kamen neue Gäste im Hotel an. Unerfahrene. Sie schwärmen von Ruinen.

«Hm», sagte am Abend Helinda zu mir, «wie wäre es, wenn wir ihnen die unsere anhängten? Du kannst ja zwanzig Prozent nachlassen ...»

Georg Summermatter

172

So den Gatten
zu beschenken,
Das gelingt
auch Dir — bestimmt;
Denn die Haushalts-
kosten senken
Sich, wenn man
Tilsiter nimmt.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.